Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 93 (1998)

Heft: 3

Artikel: Verkehr behindert auch die Entwicklung des Kindes : Langzeitstudie führte zu aufschlussreichen Erkenntnissen

Autor: Hilty, Anne-Lise

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verkehr verunsichert die Kinder, denn sie können dessen Gefahren noch nicht richtig beurteilen. (Bild P. Lüthy/Ringier)
Le trafic déstabilise les enfants qui ne sont pas encore en mesure d'en évaluer correctement les dangers (photo P. Lüthy/Ringier).

Langzeitstudie führte zu aufschlussreichen Erkenntnissen:

Verkehr behindert auch die Entwicklung des Kindes

von Anne-Lise Hilty, Redaktorin VCS-Zeitung, Bern

Kinder sind im Strassenverkehr gefährdet. Solange sie klein sind, werden sie deshalb von befahrenen Strassen ferngehalten oder begleitet. Genau diese ständige Betreuung bedeutet für die Kinder eine weitere Gefahr: Wenn sie wegen des Verkehrs nie oder nur selten unbegleitet spielen oder andere besuchen können, werden Kinder in ihrer Entwicklung stark behindert. Selbständigkeit, motorische Fähigkeiten sowie ihr soziales Verhalten sind eingeschränkt im Vergleich zu andern Kindern mit viel Freiraum. Das belegt die mehrjährige Studie «Kind und Verkehr» des Psychologen Marco Hüttenmoser.

Die Studie «Kind und Verkehr» wurde zusammen mit wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen im Rahmen des Nationalfondsprojektes «Stadt und Verkehr» an fünfjährigen Kindern durchgeführt. Diejenigen, die zur A-Gruppe gehören, wie Anna, haben freien Zugang zu Spielmöglichkeiten. Die Kinder der B-Gruppe dagegen müssen, wie Bruno, dauernd begleitet werden.

Bruno möchte allein einkaufen gehen

Bruno wohnt in einem Mehrfamilienhaus in einem Häuserdreieck umgeben von zwei abfallenden, verkehrsreichen Strassen. Die Trottoirs sind ungeeignet für kleine Kinder zum Velofahren. Der Rasenfleck hinter dem Haus ist zu eng zum Ballspielen und dem Strassenlärm ausgesetzt. Auch sonst ist nichts da, womit Bruno spielen könnte. Seine Familie hat wenig Kontakt mit den andern Leuten im Haus.

Manchmal werden Bruno und seine Schwester von einer Nachbarin gehütet. Sonst kennt Bruno einige Kinder aus der Spielgruppe, aber wegen des Strassenverkehrs kann er keines von ihnen allein besuchen. Als Mutter und Hausfrau leidet Brunos Mutter unter der Enge ihrer Wohnung. Fast täglich geht sie mit den Kindern auf Spielplätze, in den Zoo, an den See, in den Wald oder zu befreundeten Familien, meistens mit dem Auto. Auch zum nahe gelegenen Spielplatz können die Kinder nicht allein hingehen, da zwei Strassen zu überqueren sind. Manchmal fährt die Familie übers Wochenende mit dem Campingbus weg und in den Sommerferien ans Meer.
Bruno möchte gerne allein einkaufen gehen oder seinen Freund besuchen. Beides ist wegen des Verkehrs nicht möglich, obwohl die Distanzen nicht gross sind. Dass er so abhängig ist von seiner Mutter, belastet beide. Sie plant und legt den Tagesablauf ihres Sohnes fest. Sie spürt, dass es ihn nervt, wenn sie dauernd entscheidet und er nie selber bestimmen kann. Häufig kommt es deswegen zu Spannungen zwischen den beiden. Bruno verschafft sich dann mit Ausbrüchen Luft. Seine Mutter versucht, auf ihn einzugehen, muss aber auch noch auf die jüngere Schwester Rücksicht nehmen. Sie selber ist ebenfalls sehr eingespannt. Dauernd muss sie überlegen und planen, was sie mit den Kindern unternehmen wird. Dem Haushalt kann sie sich kaum je ungestört widmen, geschweige denn einer Freizeitbeschäftigung. Manchmal komme sie sich wie ein Sklave vor.
Brunos Ausbrüche sind nicht die einzigen Auswirkungen des eingeschränkten Freiraumes. Obwohl er ein lebhaftes und interessiertes Kind ist, hat er es im Umgang mit den andern weniger einfach als Kinder, die sich freier bewegen können. Er kann Konflikte schlechter lösen, ist weniger selbständig und nicht sehr geschickt bei körperlichen Aktivitäten.

Anna geniesst ihren Freiraum

Anna wohnt in einem Mehrfamilienhaus, das zu einer Genossenschaftssiedlung gehört. Die Häuser umgeben einen Innenraum mit Rasen, Gebüschen, Spielgeräten, Sitzbänken, Pingpongtisch und Brunnen. Er kann von allen Wohnungen aus gut überblickt werden. Zur Siedlung führt eine mässig befahrene Quartierstrasse mit Verkehrsbeschränkungen. Viele Familien mit Kindern in Annas Alter wohnen hier. Wenn sie die andern draussen spielen hört, rennt sie hinaus; hat sie selber Lust, etwas zu unternehmen,

Was ist zu tun?

Was müsste getan werden, damit die Kinder Raum zum Bewegen und Lernen, zum Leben bekommen? Marco Hüttenmoser legt die folgenden sieben Thesen vor:

Das Wohnumfeld
Um eine gesunde Entwicklung der Kinder in unseren Städten und Dörfern zu ermöglichen, müssen im Wohnumfeld benachteiligter Kinder Massnahmen getroffen werden. Zum Wohnumfeld gehören nebst den Freiflächen rund ums Wohnhaus insbesondere auch die Strassen, an denen diese Kinder wohnen.

These 1
Kinder müssen in ihrem Wohnumfeld genügend Platz zum Spielen haben. Die Spielmöglichkeiten müssen für die Kinder ohne Begleitung Erwachsener erreichbar sein, gleichzeitig aber die Möglichkeit bieten, die für die Betreuung zuständigen Erwachsenen jederzeit erreichen zu können.

These 2
Quartierstrassen in Wohngebieten sollen, da sie zum näheren Wohnumfeld gehören, so gestaltet und organisiert sein, dass die Kinder auf ihnen spielen können (Dreirad-, Roller-, Fahrradfahren; Ballspiele usw.)

Das weitere Umfeld
Mit dem Heranwachsen der Kinder erweitert sich auch ihr Aktionsradius. Zum erweiterten Aktionsradius gehören im wesentlichen der Weg in den Kindergarten und später in die Schule sowie die Wege zu Freunden in der näheren und weiteren Umgebung, zum öffentlichen Spielplatz, zu Quartierläden und Haltestellen des öffentlichen Verkehrs. Anders als beim Spielen im direkten Wohnumfeld sind die Kinder jetzt zielgerichtet unterwegs.

These 3
Eine gemeinsame Nutzung von Quartierstrassen durch spielende Kinder und Motorfahrzeuge ist nur möglich, wenn der Motorfahrzeugverkehr im Schrittempo verkehrt und die Parkiermöglichkeiten beschränkt sind.

These 4
Für die Förderung motorischer und sozialer Fähigkeiten und insbesondere ihrer Selbständigkeit müssen sich Kinder auch im weiteren Umfeld ohne Begleitung Erwachsener bewegen können. Dazu müssen die entsprechenden Wege gesichert werden.

These 5
Um die Wege im weiteren Umfeld für die Kinder im Vorschulalter und in den unteren Schulklassen sicherer zu machen, muss der Strassenverkehr beruhigt werden. Eine Abschottung der Kinder von der Strasse kann keine Lösung sein, sie ist kontraproduktiv bezüglich der Entwicklung motorischer und sozialer Fähigkeiten. Kinder sollen auf ungefährliche Art lernen können, mit dem Strassenverkehr umzugehen.

These 6
Insbesondere in kleinen Ortschaften, aber auch in der Stadt, beschränken sich die weiteren Wege von Kindern nicht auf zusammenhängende Wohngebiete. Wege entlang von Hauptstrassen und Hauptstrassenquerungen müssen so gebaut werden, dass die Kinder sie ohne Begleitung benutzen können.

These 7
Verkehrserziehung ist solange ein erfolgloses Unterfangen, als die Gestaltung des Wohnumfeldes und des Wegnetzes noch nicht den in den Thesen 1–6 aufgestellten Anforderungen entspricht. Gute motorische und soziale Fähigkeiten sowie Selbstsicherheit und Selbstvertrauen der Kinder sind Grundlagen, auf denen eine erfolgreiche Verkehrserziehung aufbauen kann.

geht sie zu einem der Kamerädchen und spielt dort, lädt es zu sich ein oder geht mit ihm auf den Spielplatz. Schon als kleines Kind konnte Anna draussen spielen, ohne dass die Mutter sie hätte begleiten müssen. Wenn die Kinder Material zum Spielen brauchen, können sie sich das Nötige schnell und problemlos in einer der Wohnungen beschaffen. Jederzeit weiss Anna, wo sie ihre Mutter oder eine vertraute erwachsene Person finden kann.
Auch Annas Mutter und die andern Eltern haben viel Kontakt untereinander und hüten sich gegenseitig die Kinder. Die Erwachsenen treffen sich auf dem Spielplatz vor dem Haus und laden sich häufig zum Kaffee oder zum Essen ein. Hin und wieder werden gemeinsame Feste gefeiert. Dass Anna gefahrlos selbständig etwas unternehmen kann, wirkt sich positiv auf die Beziehung zu ihrer Mutter aus. Die beiden haben ein sehr entspanntes Verhältnis, von Stress und Hektik ist nichts zu spüren. Die Mutter kann ohne weiteres teilzeitlich ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen, die sie zu Hause am Computer ausübt. Meistens tut sie dies, wenn Anna und ihre jüngere Schwester in der Spielgruppe, bei einer Nachbarin oder draussen sind. Ihren Beruf empfindet sie nicht als Belastung, sondern im Gegenteil als Bereicherung.

Kinder reagieren anders als Erwachsene. Ein Gegenstand auf der Strasse kann sie plötzlich ablenken und ihre Umwelt vergessen lassen. (Bild H.R. Bramaz/Keystone Press)
Les enfants ne réagissent pas comme les adultes. Un objet sur la route peut détourner leur attention et leur faire perdre toute notion de la situation dans laquelle ils se trouvent (photo H. R. Bramaz /Keystone Press).

Der Freiraum, den Anna geniesst, wirkt sich positiv auf ihr Verhalten und ihre Fähigkeiten aus. Sie hat viele Spielideen, kann sich beim Puppentheater gut in andere Rollen hineindenken und hilft andern Kindern gern beim Basteln. Ihre motorischen Fähigkeiten sind besser ausgebildet als diejenigen der B-Kinder, obwohl sie körperlich nicht besonders entwickelt ist für ihr Alter.

Breit abgestützte Untersuchung

Die von Marco Hüttenmoser geleitete Untersuchung erfolgte in mehreren Schritten. Zunächst führte das Team eingehende Gespräche mit den Eltern – meistens den Müttern – von zwanzig Familien. Deren Kinder wurden im Freien beobachtet und ihr Entwicklungsstand überprüft. Bei der Hälfte dieser Familien konnten die Kinder nicht unbegleitet spielen. Sie bilden die B-, die andern die A-Gruppe. Die Forscher(innen) haben in einem zweiten Schritt die Ergebnisse der Untersuchung mit einer telefonischen Erhebung bei 1726 Familien mit fünfjährigen Kindern in der Stadt Zürich überprüft und anschliessend mit einem Fragebogen bei 926 Eltern. Befragt nach den Gründen, warum sie ihre Kinder nicht draussen spielen lassen wollen, nannten die Eltern mit Abstand am häufigsten den gefährlichen Strassenverkehr. Die B-Eltern lassen ihren Nachwuchs deswegen nie allein draussen spielen. Verkehrsreiche Strassen beim Haus und das Fehlen von Spielplätzen, die gefahrlos zu erreichen wären, zwingen sie dazu. Weitere Hindernisse können zusätzlich eine Rolle spielen, zum Beispiel wenn die Klingel in Mehrfamilienhäusern für die Kinder zu hoch oder die Eingangstüre zu schwer ist.

Öffentliche Spielplätze kein Ersatz

Im Gegensatz zur grossen Mehrheit der Kinder aus der Gruppe A, die sehr häufig in der Umgebung des Hauses spielen, tun dies rund 50 Prozent der B-Kinder auch an sonnigen Tagen nie, da die Möglichkeiten fehlen. Ihre Eltern bemühen sich vermehrt, mit ihnen etwas zu unternehmen. Insbesondere besuchen sie weit häufiger als die andern Eltern öffentliche Spielplätze. Diese sind trotz guter Einrichtungen kein gleichwertiger Ersatz für die Spielmöglichkeiten im Wohnumfeld. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Kinder auf öffentlichen Spielplätzen kaum Gleichaltrige kennenlernen, weil sie nicht immer die gleichen antreffen. Damit Kontakte auf Spielplätzen entstehen könnten, müssten die Kinder entweder sehr häufig dort sein oder die sie begleitenden Erwachsenen müssten sich verabreden. Im geeigneten Wohnumfeld dagegen sehen sich die Kinder sehr oft und kennen einander gut, was etwa für Gruppenspiele unabdingbar ist. In der Nähe der Wohnung können zudem gerade benötigte Spielsachen und Gegenstände schnell und unkompliziert beschafft werden. Die für die Entwicklung wichtigen Tätigkeiten und Spiele finden vor allem im Wohnumfeld statt. Hier wissen die Kinder Erwachsene in der Nähe, können trotzdem weitgehend unbeaufsichtigt spielen und Konflikte selber austragen. Auf dem Spielplatz dagegen, wo sie begleitet werden müssen, ist dies kaum möglich. Je ausgiebiger ein Kind im Wohnumfeld spielen kann, desto mehr andere Kinder lernt es kennen. Kinder der B-Gruppe, die diese Möglichkeit nicht haben, haben aber nicht nur weniger Kontakte zu andern Kindern, sie kennen auch viel weniger Erwachsene.
Überraschenderweise haben auch ihre Eltern beträchtlich weniger Kontakt zur Nachbarschaft. Die Intensivstudie ergab, dass die Mütter durch kleine Kinder in ihrer Mobilität stark eingeschränkt sind. Wichtig für sie sind deshalb Kontakte in der Nahumgebung, die sich spontan und ohne viel Aufwand herstellen lassen. Gern und häufig machen die A-Mütter davon Gebrauch. Ob die Eltern über eine gute Ausbildung verfügen, ob die Familie aus dem Ausland stammt, gut situiert ist oder nur ein bescheidenes Einkommen hat, ist dagegen nicht entscheidend für die Kontakthäufigkeit in der Nachbarschaft und die Möglichkeit zur gegenseitigen Betreuung der Kinder. Massgebend sind allein die Wohnverhältnisse.

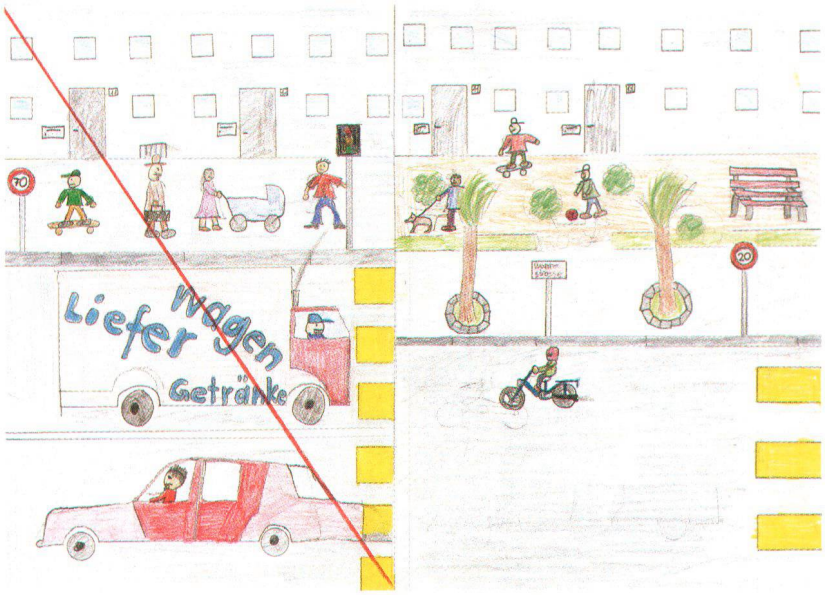
Ablösungsprozess erschwert

Mangelnde Kontaktmöglichkeiten zu andern Müttern in der Nähe verstärken die Belastung, unter der die B-Mütter ohnehin schon mehr zu leiden haben als jene der A-Gruppe. Diese geniessen den Vorteil, dass häufiger Nachbarinnen einspringen, um die Kinder zu hüten. Damit erhalten sie ei-

nen gewissen Freiraum, der ihnen sogar hin und wieder erlaubt, spontan weggehen zu können. Die Kinder ihrerseits lassen sich in diesem Alter leichter von Nachbarinnen hüten, bei denen sie ohnehin jeden Tag ein und aus gehen, als von Leuten, die sie nur relativ selten sehen. Den B-Müttern dagegen bleiben entlastende Freiräume versagt. Sie sind dauernd mit ihren Kindern zusammen und müssen ununterbrochen verfügbar sein. Höchstens wenn das Kind einmal allein in seinem Zimmer spielt, kann seine Mutter zwischendurch etwas in Ruhe machen. Diese Situation führt zu einem enormen Stress für beide. Das Kind wird unselbständig, die Beziehung zwischen ihm und seiner Mutter zu eng, die allmähliche Ablösung sehr erschwert.

In jeder Beziehung im Nachteil

B-Kinder sind zum Zeitpunkt des Eintrittes in den Kindergarten in ihrer sozialen und motorischen Entwicklung sowie in ihrer Selbständigkeit signifikant im Rückstand. Da dieselben Kinder auch den gefährlicheren Weg in den Kindergarten haben und sehr lange von den Eltern begleitet werden müssen, sind die Chancen gering, dass die Rückstände rasch aufgeholt werden können. Die Untersuchung zeigt, dass sich Kinder der A-Gruppe besser in andere einfühlen können als die B-Kinder und mit neuen Situationen und Konflikten differenzierter umgehen. Den Grund dafür sehen die Forscher(innen) darin, dass die A-Kinder viel häufiger selbständig Kontakte zu andern Kindern knüpfen und deshalb reiche Erfahrung haben, was Beziehungen und Konflikte betrifft. Sie sind auch körperlich gewandter und geschickter als die B-Kinder, weil sie sich häufig frei und selbstgesteuert bewegen können. Schlussfolgernd lässt sich feststellen, dass der bis vor die Wohnungstür vordringende Motorfahrzeugverkehr den Kindern vor und nach Eintritt in den Kindergarten ein wesentliches Stück an Eigenerfahrung, an Lebens- und Lernraum entzieht und sie stark an ihre erwachsenen Betreuer(innen) kettet. In der Stadt Zürich wachsen 24 Prozent der Fünfjährigen so auf, und Untersuchungen auf dem Land haben gezeigt, dass die Situation dort leider durchaus vergleichbar ist. Die Entwicklung dieser Kinder wird wesentlich behindert.



Oben: Bei der Aktion «Platz da! – Sichere Wege für Kinder» haben 8000 Kinder Vorschläge für Strassenraum-Verbesserungen eingebracht, so Michael Pfanner aus Seftigen (4. Klasse). Unten: Kinder, die genügend Freiraum haben, können ihre motorischen, kreativen und sozialen Fähigkeiten besser entwickeln. (Bild B. Kägi/ARF)

Ci-dessus: Lors d'une campagne spéciale, quelque 8000 enfants ont soumis des propositions d'amélioration des espaces publics et notamment Michael Pfanner de Seftingen (4e P). Ci-dessous: On constate un meilleur développement de la motricité, de la créativité et de la sociabilité chez les enfants qui peuvent aller jouer librement (photo B. Kägi /ARF).

Une étude approfondie le confirme:

Le trafic entrave le développement de l'enfant

par Anne-Lise Hilty, rédactrice du journal de l'ATE, Berne (résumé)

Le trafic routier est un danger pour les enfants que l'on tient, tant qu'ils sont petits, à distance des routes ou qui sont toujours accompagnés d'un adulte. Cette surveillance constante représente également un danger pour l'enfant: le fait de ne jamais ou presque jamais aller jouer seul ou rendre visite à des camarades entrave fortement son développement. Cela restreint son autonomie, sa motricité et sa sociabilité par rapport aux autres enfants qui se déplacent plus librement. La longue étude sur «l'enfant et le trafic» effectuée sous la houlette du psychologue Marco Hüttenmoser le prouve.

L'étude: «l'enfant et le trafic» effectuée sur une population d'enfants de cinq ans dans le cadre du programme national de recherche: «Ville et transports» a mis en évidence une différence de développement entre les enfants qui ont un libre accès aux possibilités de jeux (groupe A comme Anne) et ceux qui doivent sans cesse être accompagnés (groupe B comme Bruno).

Deux mondes

Bruno habite dans un ensemble locatif formant un triangle bordé de deux routes à fort trafic. Les trottoirs sont étroits et la minuscule place engazonnée derrière la maison est très exposée au bruit. Telle une esclave, la maman de Bruno doit organiser des sorties, le plus souvent en voiture, au zoo, au bord du lac, dans la forêt ou chez des amis. Elle est sans cesse interrompue dans ses activités ménagères et a peu de contacts avec les voisins. Son fils Bruno a de la peine à participer à des groupes de jeu; il est peu indépendant et maladroit.

Anne habite dans un immeuble faisant partie d'un ensemble résidentiel avec un parc intérieur, visible de tous les appartements, avec une pelouse, des buissons, des jeux, des bancs, une table de ping-pong et une fontaine. L'accès aux immeubles se fait par une rue de quartier où la vitesse est modérée. Anne va jouer toute seule au parc dès qu'elle entend d'autres enfants dehors. Elle peut compter sur ses parents ou sur une personne de confiance si elle a besoin de quelque chose. Sa mère peut travailler à temps partiel chez elle et considère son métier comme un enrichissement. Anne voit beaucoup d'enfants et se fait souvent inviter. Elle fait preuve de beaucoup d'imagination dans ses jeux. Elle aide les autres enfants dans leurs bricolages et sa motricité est plus développée que celle des enfants du groupe B.

Recherche et conclusions

L'équipe de Marco Hüttenmoser a effectué cette étude en plusieurs étapes. Elle a d'abord eu un entretien avec les parents (le plus souvent la maman) de 20 enfants, puis observé le comportement de l'enfant au dehors ainsi que son stade de développement. Dans une seconde étape, les chercheurs ont confirmé ces premières conclusions en se basant sur 1726 conversations téléphoniques auprès de familles ayant un enfant de cinq ans et habitant en ville de Zurich ainsi que sur 926 réponses de parents à un questionnaire. Le danger de la route est le motif le plus souvent invoqué par les parents qui ne laissent jamais leur enfant partir seul jouer dehors. Contrairement à la plupart des enfants du groupe A qui jouent très souvent aux abords de leur immeuble, 50 % des enfants du groupe B ne sortent pas seuls, même lorsqu'il fait beau. Leurs parents s'efforcent par contre de les emmener quelque part. Néanmoins, les places de jeux des parcs publics, aussi bien aménagées soient-elles, ne remplacent pas les jeux aux abords de la maison. Elles ne permettent pas de contacts réguliers avec des enfants du même âge. Les enfants du groupe A peuvent évoluer librement à proximité de leur maison, aller chercher les objets ou les jouets qui leur manquent et régler eux-mêmes leurs problèmes. Ils connaissent plus d'adultes que les enfants du groupe B. Les parents du groupe A ont aussi davantage de contacts de voisinage que les parents du groupe B.

Ainsi, le trafic routier perturbe fortement le développement des enfants en les empêchant de créer leur propre monde, ralentissant ainsi l'acquisition de leur autonomie.